

## Sonnenschein im Seniorenheim

### Antonia Tschorsnig engagiert sich als ehrenamtliche Seelsorgerin

Viele Menschen engagieren sich ehrenamtlich in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg. In unserer Sommerserie stellen wir einige davon vor. Antonia Tschorsnig aus Ludwigsburg zum Beispiel liegt die Seelsorge besonders am Herzen. Anna Görder hat sie getroffen.



Antonia Tschorsnig [Foto: privat]

Antonia Tschorsnig teilt Sonnenschein aus, noch bevor sie das Seniorenheim überhaupt betritt. Schnell zieht sie einer Frau im Rollstuhl den verlorenen Schuh wieder an. Sie hält ihr die Tür auf, lächelt sie strahlend an: „Einen schönen Tag wünsche ich Ihnen. Machen Sie es gut!“ Und dann ist sie mittendrin in ihrer Wirkungsstätte: Antonia Tschorsnig ist ehrenamtliche Seelsorgerin in Ludwigsburg. Mit ihrem weißen Kleid, den schwarzen Schuhen und der knallroten Handtasche fegt sie wie ein frischer Wind durch das Seniorenheim.

Erika Dorn\* erwartet ihre Besucherin schon. Antonia Tschorsnig begrüßt die alte Dame im Rollstuhl mit Handschlag. Und geht dazu in die Knie, um mit Erika Dorn auf Augenhöhe zu sein. Sie fragt nach den

Schmerzen im Bein, nach der Taubheit in der Hand. Und leitet dann die Gedanken der Frau auf deren Jugendzeit. „Erzählen Sie doch noch mal: Wie war das damals nach dem Krieg, als die Bachpartitur Sie vor den Amerikanern gerettet hat?“ Das Gesicht der alten Frau wirkt um Jahre jünger, während sie erzählt: dass sie zur Ausgangssperre draußen gewesen sei, weil sie in einem Kirchenkonzert mitgesungen hat. Und dass die amerikanischen Soldaten, die sie erwischt haben, nachsichtig wurden, als sie die Partitur aus ihrer Handtasche gezogen hat. Auf Englisch erklären, wohin sie unterwegs war, das konnte sie nun mal nicht.

Dass auch Zuhören aktive Arbeit ist, hat Antonia Tschorsnig in ihrer Ausbildung für ehrenamtliche Seelsorger der Seelsorger-Fortbildung in der Württembergischen Landeskirche gelernt. „Über ein Jahr lang haben wir uns in dem Kurs in vielen Treffen nicht nur mit Themen rund um das Alter und die Seelsorge auseinandergesetzt. Ich habe auch mich selbst besser kennengelernt: Wie zeige ich meine Gefühle? Wo sind meine Grenzen? Wie kann ich ein Gespräch so führen, dass es mir nicht aus der Hand gleitet?“, erklärt die Mutter zweier mittlerweile erwachsener Kinder. „Und dass es auch einmal befreiend sein kann, schwere Dinge an- und auszusprechen, habe ich auch erfahren.“ Darum weicht Antonia Tschorsnig nicht aus, als Erika Dorn von den Schicksalsschlägen in ihrem Leben erzählt. Sie fragt nach. Auch wenn sie selber mitweinen muss. „Für manches Schicksal gibt es keinen schnellen Trost. Aber man kann das Unglück zumindest miteinander tragen“, sagt sie.

Antonia Tschorsnig ist gebürtige Spanierin. Sie kam 1973 als Gastarbeiterkind nach Deutschland und machte eine Lehre als Einzelhandelskauffrau in einem großen Kaufhaus. Heute importiert sie selbst fair produzierte Kleidung aus aller Welt für den Weltladen, in dem sie mittlerweile arbeitet. Dass sie nicht aus Deutschland kommt, immer noch mit leichtem Akzent spricht und viel spanischen Charme versprüht, sieht sie als Pluspunkt: „Die Leute reden gern mit mir. Ich bin für sie interessant, auch weil ich nicht von hier komme. Das ist kein Makel, sondern ein Anknüpfungspunkt. Da gibt es immer etwas zu sprechen.“

Fünf, manchmal auch sieben Menschen besucht Antonia Tschorsnig regelmäßig neben ihrer eigentlichen Arbeit im Weltladen. Alle kommen sie aus ihrer Kirchengemeinde. Die Pfarrerin nennt ihr diejenigen, die sich über ein bisschen Fürsorge, Anteilnahme und Gemeinschaft freuen. Und dann zieht sie los: ins Seniorenheim, zu den Menschen nach Hause, auch mal ins Krankenhaus. Und wenn sich ein seelsorgerliches Gespräch auf dem Markt beim Zwiebelkauf entspinnt, dann ist ihr das auch recht. „Wenn plötzlich eine Vertrautheit da ist, eine Nähe – das ist ein magischer Moment. Er entsteht, man kann ihn nicht machen“, beschreibt Tschorsnig ihre Arbeit. „Das ist ein Geschenk.“ Manchmal machen Gesprächssituationen sie aber auch ratlos. „Es ist schwierig, wenn jemand wütend oder aggressiv wird. Da bin ich bin auch noch am Werden“, sagt sie. Die Begleitung in ihrer Ausbildung tut ihr darum gut. „Ich wünsche mir, dass die Treffen auch weitergehen, wenn der Kurs vorbei ist. Aber es ist noch nicht klar, ob die Kirche das bezahlt.“

Antonia Tschorsnig genießt es, mit anderen Menschen in Kontakt zu sein, sich auszutauschen. „Ich bin neugierig. Es gibt nichts Interessanteres als Menschen“, begründet sie ihr Engagement in der Seelsorge. „Manchmal ist es aber auch schwer.“, gesteht sie ein. „Im Heim ist es so anonym. Und manche Gespräche sind wirklich anstrengend. Die Menschen erzählen mir so viel. Einmal hat eine Frau zu mir gesagt: ‚Wissen Sie, das habe ich noch niemandem erzählt. Das ist so schlimm für mich. Das weiß nicht mal meine eigene Tochter.‘“ Und Antonia Tschorsnig weiß: „Dann schaffe ich auch mal nur ein oder zwei Besuche in der Woche. Ich muss auch auf meine Seele aufpassen. Wenn es mir nicht gut geht, kann ich den Menschen nichts mehr geben.“

Zum Abschied nimmt Antonia Tschorsnig Erika Dorn in den Arm. „Sie sind sehr mutig und stark, Frau Dorn! Ich bewundere Sie“, sagt sie. Und: „Ich komme Sie wieder besuchen, wenn ich darf.“ Die alte Dame lächelt. Und ein bisschen Sonnenschein strahlt nun auch aus ihrem Gesicht.

\* Name von der Redaktion geändert.